

Wie Franziska Greber Frauen eine Stimme gibt

Die in Ennenda geborene Künstlerin Franziska Greber lässt Frauen auf der ganzen Welt mit rotem Stift persönliche Botschaften auf weisse Blusen oder Schals schreiben. Ihre erste Schweizer Ausstellung ist ab Freitag im Anna-Göldi-Museum zu sehen.

VON CLAUDIA KOCK MARTI

Der Aufbau der Ausstellung im Anna-Göldi-Museum ist in vollem Gang. Franziska Greber steigt die Stege zur Galerie im Hänggitturm hinauf. Ein paar Matratzen liegen dort scheinbar wahllos wie auf einem Estrich herum. «Dort werden Videos zu sehen sein, dort drüben Fotos hängen», sagt Greber. Und wieder unten im Saal: «Hier wird es eine drei Meter grosse Installation geben.» Sie bezeichnet diese als eine Metapher des Schweigens. Weitere Details verrät die Künstlerin noch nicht.

Klar ist: Sie freut sich sehr auf die erste Ausstellung in der Schweiz, mit welcher sie Einblicke in ihr laufendes internationales Kunstprojekt «Women In The Dark» (Frauen im Dunklen) geben wird. Dabei geht es ihr besonders um das Spannungsfeld zwischen Verstummen und Reden, wie sie präzisiert. Der Titel der Ausstellung lautet denn auch: «Schweigen. Schweigen. Verschwiegenheit. Verschwiegen. Punkt. Punkt.»

Weisse Blusen und rote Stifte

«Warum? Warum ich? Schamgefühle. Angst. Alpträume» steht rot auf einer weissen Bluse, die eine Frau in Deutschland 2018 von Hand beschrieben hat. «Ich bin nicht schuld. Ich war 19, als du mich vergewaltigt hast. Nein, nein, war nicht genug...» heisst es auf einem anderen Beispiel. Auf einer Bluse in Mauritius ist auf Französisch zu lesen: «Mein Mann hat meine Tochter vergewaltigt. Ich weiss nicht wohin gehen, ich habe Angst, dies zu erzählen.» Annähernd 1800 Kleidungsstücke dieser Art hat Franziska Greber gesammelt.

1800

Auf nahezu so viele Kleidungsstücke haben Frauen weltweit ihre persönlichen Botschaften platziert.

Den Anfang nahm ihr Projekt spontan im Jahr 2016 in Simbabwe. In einem Township erzählen Frauen der Künstlerin und Psychotherapeutin aus der Schweiz von ihren Schicksalen. Es sind Geschichten, die sonst niemand hören will, welche die frühere Co-Leiterin der Interventionsstelle gegen Häusliche Gewalt im Kanton Zürich aber zu hören «fast gewöhnt» ist.

Greber, die sich schon seit jungen Jahren für Frauen- und Menschenrechte engagiert und dafür auch künstlerische Ausdrucksformen suchte, setzt ihre Idee in die Tat um. Sie kauft weisse Blusen und rote Filzstifte auf einem Markt in Simbabwe. Dann regt sie die Frauen an, darauf zu schreiben, wie es ihnen geht, wovon sie leiden und was sie wünschen. Dies mit dem Ziel, dass die Öffentlichkeit davon erfährt.

Manche Frauen schreiben nur einzelne Worte, andere fügen Zeichnungen an, schreiben eine ganze Geschichte. Es sind Zeugnisse, die Diskussionen bei den Betrachterinnen und Betrachtern anregen. Vor allem wenn sie von Franziska Greber in einem weiteren künstlerischen Prozess noch bearbeitet werden, um die Gefühle des Publikums zu erreichen.

Aufschreie aus acht Ländern

Simbabwe war erst der Anfang. Heute beteiligen sich acht Länder - Simbabwe, Seychellen, Mauritius, China, Indien, Deutschland, Chile und auch die Schweiz, wie Greber erzählt. In jedem Land wird eine Kooperation mit Organi-



Hinschauen: Franziska Greber macht Verschwiegenes sichtbar.

CLAUDIA KOCK MARTI

sationen aufgebaut, welche das Projekt vor Ort umsetzen.

Die Grundfragen sind stets die gleichen. Nicht aber das Material, auf dem das Konzept umgesetzt wird. So funktioniert die weisse Bluse als typisches weibliches Kleidungsstück nicht überall. In Indien, wo weiss eine Trauerfarbe ist und Frauen keine Blusen tragen, findet Greber mit den Frauen eine Lösung: Sie verwenden stattdessen einen Schal, der traditionell von Hindu-Frauen wie von Musliminnen getragen wird. Der weisse Stoff wird an den Rändern rot eingefasst.

Die Reaktionen auf das Kunstprojekt ermutigen: Einerseits sind da die Frauen, die ihre Erfahrungen, Verletzungen, Hoffnungen und Wünsche öffentlich äussern und ihr Schweigen brechen. Ebenso

sind es die Frauen und Männer, die sich von Grebers Installationen berühren lassen, die in jedem Land und vor verschiedenen kulturellen Hintergründen andere Facetten des Redens und Schweigens zum Ausdruck bringen.

«Ich möchte, dass wir zuhören, was die Frauen zu sagen haben, woran sie leiden und wie sie sich befreien. Es ist ein Menschenrecht, das zu sagen, was man denkt», sagt Greber. Wichtig sei aber auch zu wissen, was Reden bedeutet, wo der Punkt ist, an dem jemand schweigen wolle. Denn Schweigen könne auch schützend sein.

Grenzen des Möglichen ausloten

«In China musste auch schon ein Teil einer Ausstellung wieder abgebaut werden», sagt Greber. Sie lasse sich damit aber nicht



Rot auf Weiss: So beschriftet eine Frau in China eine weisse Bluse.



Worte und Zeichnungen: In Mauritius entstand dieses Zeugnis.

PRESEBILDER

zum Verstummen bringen. Was ihr mit einer Installation und einem Video, das in China nicht zensuriert wurde, gelungen ist. «Ich versuche, an die Grenzen des Möglichen zu gehen, ohne die Frauen und mich zu gefährden», so Greber.

In der Schweiz läuft der Schreibprozess noch, wie sie sagt. Dies erklärt, warum es noch keine Ausstellung mit Botschaften von Schweizer Frauen gibt. Ihr Ziel

«In China musste auch schon ein Teil einer Ausstellung wieder abgebaut werden.»

FRANZISKA GREBER

Drei Fragen an ...



FRANZISKA GREBER
Künstlerin, wohnt in Wädenswil

1 Frau Greber, seit 2016 sind Sie international mit ihrem Kunstprojekt unterwegs.

Warum präsentieren Sie Ihre erste Schweizer Ausstellung im Anna-Göldi-Museum in Ennenda?

Das hat verschiedene Gründe. Ich bin ja nur 100 Meter vom Anna-Göldi-Museum entfernt in einer multikulturellen Familie auf die Welt gekommen. Meine ersten vier Lebensjahre habe ich im Glarnerland verbracht. Mein Vater arbeitete hier als Ingenieur. Ich erinnere mich zum Beispiel noch an Geissen, die mir aus der Hand Salz geschleckt haben. Oder an die Silhouette des markanten Vorderglärnisch. Mein Geburtshaus habe ich sofort wiedergefunden. Dann entspricht mir natürlich das Anna-Göldi-

Museum inhaltlich sehr. Es ist ein Menschen- und Frauenrechtsmuseum. Ich finde es grossartig, wie man in Ennenda die Geschichte von Anna Göldi aufarbeitet. Dann gefällt mir das Museum an sich. Als ich das erste Mal in diesen offenen Hänggitturm trat, war für mich klar: Das ist mein Museum, hier möchte ich ausstellen.

2 Sie sprechen ein schweizweites Publikum an. Wird es nach Ennenda kommen?

Die Menschen, die sich für diese Anliegen und meine Arbeit interessieren, werden aus der ganzen Schweiz

sei, solche möglichst breit zusammen zu tragen, also aus allen Sprachregionen, aus den Städten wie vom Land und von Frauen jeglichen Alters. Organisationen, die ihr dabei helfen, hat sie in den Kantonen St. Gallen, Luzern, Zürich oder Basel gefunden. So gibt es bereits 120 Blusen-Zeugnisse aus der Schweiz. Einmal ist es die Polizei, die ihr Projekt unterstützt, dann eine Beratungsstelle für Gewaltopfer oder ein Spital in Zürich.

Bis Freitag, 24. Mai, werden Franziska Grebers neueste Installationen in Ennenda eingerichtet sein. Die Vernissage im Anna-Göldi-Museum beginnt um 19 Uhr mit einer Einführung durch Susann Wintsch, Kuratorin und Kunsthistorikerin. Die Ausstellung wird bis zum 2. August als Sonderausstellung gezeigt.

und auch aus Deutschland an die Vernissage oder später für einen Besuch anreisen. Die Kombination von Dauerausstellung und Sonderausstellung macht das Museum interessant. Viele haben das Buch über Anna Göldi gelesen oder den Film gesehen und freuen sich so doppelt.

3 «Frauen im Dunkeln»: In der Schweiz ist der Schreibprozess zu Ihrem langjährigen Projekt noch voll im Gang. Macht auch der Kanton Glarus in irgendeiner Weise mit?

Bisher noch nicht. Möglicherweise regt ja meine Ausstellung dazu an. (CKM)